

Edle Klassik beim Ostdorfer Kirchenbau mit Bauinspektor Nieffer

Vortrag von Adolf Klek anlässlich des 175-jährigen Jubiläums des Neubaus des Kirchenschiffs am 27. Oktober 2007

Sehr verehrter Herr Landesbischof, werte Gäste, liebe Ostdorfer Gemeinde,

es gab für mich in den letzten Jahren verschiedene Anlässe in Heselwangen und in der Kernstadt Balingen, die mich zu Nachforschungen anregten über den Bauinspektor Nieffer und über den Geist jener Zeit um 1800, der aus seinen Bauwerken spricht.

Weil das Ostdorfer Kirchenschiff auch sein Werk ist, habe ich schon im hiesigen Seniorennachmittag mit Lichtbildern darüber berichtet.

Gerne beteilige ich mich heute daran, mit der ganzen Gemeinde in Dankbarkeit des Kirchenbaues zu gedenken und der Menschen, die ihn vor 175 Jahren ausführten.

Zwei ältere Bauteile

Diese Kirche besteht ja aus drei sehr unterschiedlichen Bauteilen: Turm, Chor und Schiff mit Sakristei. Jeder dieser Teile lässt uns bewusst werden, wie die Menschen zu verschiedenen Zeiten auf je eigentümliche Weise bestrebt waren, für ihre Gottesdienste, ihre Gottesbegegnungen, einen geeigneten, würdigen Raum zu schaffen.

Das unterste Kirchturmgeschoss erinnert uns an die Zeit nach der Christianisierung, wohl an das 9. Jahrhundert. Hier stand ursprünglich der Altar, und über diesem Gewölbe ragt der Turm auf. Er stellt die Verbindung zum Himmel her. Solche ersten Steinkirchen pflegten fränkische Adelige zu stiften¹. Aus fränkischem Adelsgeschlecht stammte auch der Bischof Medardus, dem die Kirche geweiht wurde.

Der viel höhere und weitere Chor aus der Zeit der Gotik im 14. Jahrhundert holte für die Menschen damals den Himmel herunter in die Kirche. Mit den Blumen des Paradieses ist das Rippengewölbe geschmückt. Die großen Fenster mit bunten Glasbildern ließen eine überirdische Atmosphäre entstehen. Die Gemeinde im Kirchenschiff schaute und hörte, wie die Priester in diesem Chor in der Messe die Anwesenheit Christi festlich feierten.

Der Kirchenheilige, hier der Medardus, galt als himmlischer Beschützer des Ortes. Das Kirchengebäude und das Kirchenvermögen aus Abgaben und Stiftungen wurden als Eigentum des Heiligen betrachtet. Heiligenpfleger und Stiftungsrat waren die irdischen Verwalter. Mit der Reformation fiel dann der vielfach naive Heiligenkult weg. Wem gehörte die Kirche nun? Jetzt gab es einen seltsamen Wechsel und damit hängt das heutige Jubiläumsfest zusammen.

Die Zeit der Heiligenvogtei

Nach der Reformation hat man nämlich für die 22 Orte im Oberamt Balingen - ausgenommen die Stadt Balingen - selbst eine gemeinsame Verwaltung und Kasse gebildet, die sog. Heiligenvogtei. Sie verwaltete das Vermögen für alle Kirchengebäude und ihre Unterhaltung sowie für die Armenpflege und das Schulwesen. Es sollten die einzelnen Gemeinden auf brüderliche Art einander in finanziellen Dingen beistehen.

Das ging durch die Jahrhunderte hindurch oft mehr schlecht als recht. Der Dreißigjährige Krieg brachte schreckliche Not. Auch später gab es immer wieder Kriegseignisse. Darunter hatten gerade die Kirchengebäude stark zu leiden. Offensichtlich ließen sich durch die Jahrhunderte hindurch an ihnen nur die allernötigsten Baumaßnahmen durchführen.²

Die Kirchen wurden vor allem überall zu klein, weil die Bevölkerung rasch wuchs. Man behalf sich mit dem Einbau von Emporen auch in Ostdorf. Aber sie ließen das Kirchenschiff dunkler werden.

Am Ende des Jahres 1827 halfen verschiedene Umstände mit, dass die gemeinsame Kasse, die Heiligenvogtei wie oft gewünscht aufgelöst wurde. Jetzt bekam für jeden einzelnen Ort der Heiligenpfleger einen errechneten Geldanteil zugewiesen. Es war eine stattliche Summe, und in einigen Orten erkannte man nun die Chance, endlich eine neue Kirche bauen zu können.

Kirchenbau-„Welle“

Die Heselwanger konnten mit dem Kirchenbau den Vorreiter machen, weil ihr junger, ehrgeiziger Pfarrer, der zugleich zweiter Pfarrer von Balingen war, an der Seite des Dekans rasch die nötigen Wege einzuschlagen verstand. 1830 brach man in Heselwangen die alte Kirche ab, die viel zu eng und dunkel war man baute daneben eine neue mit einem Glockentürmchen als Dachreiter.

In Ostdorf wurde 1832, also zwei Jahre später, ebenfalls die alte, baufällige Kirche abgebrochen, für die der Chorraum im Turm unten als Sakristei gedient hatte. Ein neues Kirchenschiff mit einer Sakristei konnte erbaut werden. In Erzingen geschah das 1833 ebenso. Die Täbinger leisteten sich 1834 ein bewundernswert majestätisches Kirchenschiff mit Sakristei neben dem bestehenden Turm. Zillhausen bekam 1838 wie Heselwangen eine rundum neue Kirche. Es ist auffallend, wie sehr sich die genannten Kirchengebäude ähnlich sehen. Tatsächlich hat die Baupläne dazu derselbe Mann nach den gleichen Stilprinzipien gezeichnet. Wer war der Mann? Was waren seine Prinzipien?

Bauinspektor Nieffer

Der Architekt dieser Kirchen hieß Carl Christian Nieffer. Er war in Stuttgart 1787 in eine für Europa große Zeit hineingeboren worden. Mit der Französischen Revolution und Kaiser Napoleon, mit den Dichtern Friedrich Schiller und Johann Wolfgang Goethe ergaben sich wichtige Aufbrüche für die europäische Geisteswelt und Staatspolitik.

An den Residenzschlössern Stuttgart und Ludwigsburg wurde damals viel ausgebaut, war doch aus dem Herzog Friedrich ein Kurfürst und kurz darauf sogar ein König geworden. Der junge Carl Christian Nieffer war mit der Welt der Schlösser aufgewachsen, denn sein Vater hatte für die königliche Küche die Fische zu liefern.³ Beim Leiter der Schlossbauwerkstätten und beim berühmten Hofbaumeister Nikolaus von Thouret hatte der junge Nieffer sich zum Baumeister ausbilden lassen können. Selbständig hatte er dann den Bau einer Festhalle beim Schloss Monrepos geleitet. Wahrscheinlich hätte er gerne seinen Beruf weiterhin in Stuttgart oder Ludwigsburg ausgeübt.

Aber der König schickte ihn im Jahre 1803 zur Landvogtei Rottweil. Die Stadt Tuttlingen war durch einen großen Brand stark zerstört worden, und Nieffer hatte als Gehilfe eines Landbaumeisters beim Wiederaufbau mitzuwirken. Als in Balingen 1809 ebenfalls ein Stadtbrand wütete und unzählige neue Bauaufgaben entstanden, musste der junge Nieffer hier als Bauinspektor tätig werden. So leitete er auch den Wiederaufbau des Balinger Rathauses, das heute noch steht. Er verheiratete sich mit einer Balingerin und blieb mit seiner Familie hier sesshaft. Als Bauinspektor im Dienste der Finanzkammer für den Schwarzwaldkreis, Sitz Reutlingen, und in Zusammenarbeit mit dem Kameralamt Balingen oblag ihm die Bauaufsicht über alle öffentlichen Gebäude im Gebiet der Oberämter zwischen Tuttlingen und Alpirsbach. Seine Tüchtigkeit wird in vielen Akten sehr gelobt.

Der Stil des Klassizismus

Der Baustil, von dem alle Welt damals begeistert war, bestand aus einer Wiederaufnahme des Stils der Griechen und Römer in vorchristlicher Zeit. Nieffer hatte ihn in der Ausbildung auch sich angeeignet. Der Hofbaumeister Thouret hatte diesen Stil bei Studienaufenthalten in Rom kennen gelernt. Die gebildeten Leute reisten damals nach Italien - so auch Goethe - oder gar nach Griechenland und begeisterten sich für die antiken Tempelbauten und Bildhauerkunstwerke aus weißem Marmor. Was in der griechischen Klassik einst geschaffen worden war, fanden sie in ihrer

“edlen Einfachheit und stillen Größe” - wie das Schlagwort hieß - großartig und nachahmenswert. Wir sprechen heute bei der Nachahmung dieser Klassik vom klassizistischen Baustil.

Man hatte nun genug vom Überschwang der Farben und Formen der Barockzeit, wie er in den prächtigen Kirchen in Oberschwaben zu sehen ist. Jetzt wurde Schlichtheit und vernünftige Zweckmäßigkeit angestrebt. Nichts als edles Weiß, allenfalls still glänzendes Gold und viel helles Tageslicht wurden jetzt gewünscht. Licht war in der Zeit der Aufklärung das Symbol für das Licht der Vernunft. Wichtige Gebäude sollten mit Bauelementen wie bei griechischen und römischen Tempeln gestaltet werden. So ist das Brandenburger Tor in Berlin nach dem Vorbild eines Torgebäudes auf der Akropolis in Athen im klassizistischen Stil gebaut worden. Solche Elemente sehen wir auch im Ostdorfer Kirchenschiff.

Bauinspektor Nieffer gebührt Dank und volle Anerkennung dafür, dass er den Stil der großen Zeit von den Residenzstädten aufs flache Land in die Dörfer gebracht hat - und das mit großer Sparsamkeit hinsichtlich der Kosten. Er hat ja nicht nur die bereits genannten Kirchen im Bereich der bisherigen Heiligenvogtei geplant, sondern auch die Kirche in Tuttlingen und in den katholischen Orten Erlaheim, Binsdorf und Schramberg. Auch für die Stücke zu ihrer Innenausstattung gab er den Handwerkern stilgetreue Zeichnungen.

Stilistische Details in Ostdorf

Wir sehen und erleben an der Ostdorfer Kirche, wie Nieffer es verstand, das Zweckdienliche einer Predigtkirche - viel Sitzplätze, viel Helligkeit, viel Sichtverbindung zwischen Prediger und Hörer - unter Anwendung klassizistischer Bauprinzipien zu erreichen. Der Grundriss von Kirchenschiff und Sakristei ist in seinen Maßen mathematisch klar durchdacht und wirkt sehr harmonisch. Die beiden Eingangsportale außen bestehen stilgetreu aus Halbsäulen mit verziertem Säulenhaupt, darüber liegt ein gewichtiger steinerner Querbalken. Die Giebelseite schließt oben wie an griechischen Tempeln mit einem Dreieck ab. Das Dreieck gilt seit der Antike als die vollkommenste Form schlechthin. Die Seitenwände vom Kirchenschiff ziert außen ein waagrechtes Gesims. Sie sind mit großen Fenstern durchbrochen. Die Scheiben sind nicht farbig getönt, damit das Licht hell hereinfällt. Das Denkmalamt hat ja bei der Renovierung vor wenigen Jahren darauf bestanden, dass diese Fenster so klar erhalten bleiben.

Als Abschluss der Fenster oben verwendet Bauinspektor Nieffer in allen seinen Kirchen einen typisch klassizistischen Halbrundbogen - ausnahmsweise aber nicht in Ostdorf. Wir sehen die Fenster oben zugespitzt und als Maßwerk mit geschwungenen Leisten versehen wie in gotischen Kirchen. Aber das Maßwerk besteht aus weiß gestrichenem Holz, wie die Fensterrahmen auch. Der Baumeister hat wohl ehrfürchtig die Bauart der gotischen Chorfenster weiterführen wollen. Aber ein Maßwerk aus Stein wäre nicht zeitgemäß und zu teuer gewesen. Solche Pläne hätten die Finanzkammer und das Kameralamt aus Kostengründen nie genehmigt ⁴⁾.

Weiß gestrichen wurden 1832 sicher auch die Innenwände und die Emporebrüstungen, ebenso die hölzerne Kanzel mit Schalldeckel. Der Nieffer'sche Altar, wie eine Kiste ebenfalls aus Holz geschaffen und symbolhaltig bemalt, ist noch heute lobenswert im Kirchsaal aufgestellt. Von der Kanzel aus wurde damals der ganze Gottesdienst geleitet. Den Altar brauchte man nur zu Einsegnungen bei Konfirmation und Trauung. Die Predigt im Geist der Aufklärung war die Hauptsache. Der Verstand der Zuhörer sollte angesprochen werden, und dementsprechend sollten ihre Taten folgen.

Die Ostdorfer Kirche besitzt in ihrem Taufstein noch ein wunderschönes Erinnerungsstück an die Erbauungszeit. Taufsteine wurden ursprünglich achteckig gestaltet, weil Christus am Tag nach der Siebentageswoche, also am achten Tag, als Auferstandener die neue Schöpfung begann und der Täufling mit der Taufe in sein Reich aufgenommen wird. Nieffer als Zeitgenosse der Aufklärung dachte wohl theologisch nüchterner und eben stilgetreu. Er gab dem Taufstein schon in der Heselwanger Kirche und dann ebenso in Ostdorf nicht eine achteckige, sondern eine runde Form.

Er gleicht einer sog. Amphore, einer Vase, wie sie in der Antike als Vorratsgefäß für Wasser üblich war. Sicher wurde in der frühen Christenheit das Taufwasser aus einem solchen Gefäß geschöpft. An die Gefäßwand hat Nieffer in feiner Steinmetzarbeit Verzierungen anbringen lassen. Am Ludwigsburger Schloss kann man solche Amphoren immer wieder sehen, nicht mit Bezug zur Taufe, sondern einfach als Schmuckstück.

Kirchbaujahr und Folgezeit

Von der Bautätigkeit für die Ostdorfer Kirche berichtet die Pflugwappen-Festschrift von 1985. Nach dem Abbruch der alten Kirche konnte die Grundsteinlegung für die neue im Juni 1832 vorgenommen werden. Die Bevölkerung des Dorfes setzte sich mit praktischen Hilfeleistungen sehr für den Neubau ein, leistete Handlangerdienste und schaffte ohne Lohn mit Fuhrwerken das Baumaterial herbei. Schon im Dezember desselben Jahres, am 3. Advent, konnte die Einweihung der Kirche erfolgen. Eine Inschrifttafel außen über der Sakristeitüre hält das Baujahr und die Namen des Pfarrers und des Schultheißen von Ostdorf fest.

Der Baumeister wird leider nicht genannt. Ihm war übrigens in der Zeit, als der Kirchenbau in Ostdorf lief, ein Büblein in Balingen getauft worden. Es war das erste Kind von seiner zweiten Frau, einer Stuttgarterin. Seine erste Frau Regina geb. Roller aus Balingen war 1928 von drei kleinen Kindern weggestorben.

Nieffer beantragte mehrmals eine Versetzung nach Ludwigsburg, und 1837 wurde endlich sein Wunsch erfüllt. Er zog mit seiner Familie von Balingen weg nach Ludwigsburg und übte dort auch im Umkreis die staatliche Bauaufsicht aus. Als königlicher Baurat ist er im Alter von 84 Jahren gestorben

Im Wandel der Zeit hat das Innere der Ostdorfer Kirche hin und wieder Veränderungen erfahren. Die Schlichtheit des Klassizismus reizte später zu malerischen Ergänzungen, so als Deckengemälde - wie heute noch zu sehen - oder zu farbiger Ausmalung der Wände im Jugendstil um 1900, die wieder verschwunden ist. Eine große Innenrenovierung 1964 mit Reduzierung der Emporen hat schlichte Würde und zeitgerechte Zweckmäßigkeit wiedergewinnen lassen.

Als das Kirchenschiff vor 175 Jahren neu erbaut wurde, musste es so groß sein, dass alle Dorfbewohner, die gehen konnten ob jung oder alt darin Platz finden. Wie es im Psalm (43) heißt, konnten sie „hineingehen zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist.“ Auch wer heute hineingeht, kann sich freuen über Gottesbegegnungen hier und über dieses schöne Gotteshaus.

Anmerkungen:

- 1) *Die Aussage des Pfarrers Joh. Georg Staehlen (1826—1856), die bisherige Kirche habe an der Nordseite keine Fenster, lässt darauf schließen, dass diese Wand noch von der romanischen Vorgängerkirche stammte. Siehe Pflugwappen-Festschrift Ostdorf 1985, S. 142.*
- 2) *Dass die Ostdorfer Kirche um 1600 einen großen Kruzifixus, (wahrscheinlich) von Simon Schweitzer geschaffen, bekam, wird wohl auf eine Stiftung zurückzuführen sein.*
- 3) *Neuerdings führt Eberhard Fritz in der "Zeitschrift für württ. Landesgeschichte 2007", S.290, für das Rechnungsjahr 1806/07 Rieker und Niefer als „Herrschaftliche Seebeständer“, d.h. Seepächter, auf und nennt neun Fischarten, die sie lieferten.*
- 4) *Staatsarchiv Sigmaringen, Bestand Wü 125/5, Teil 1, Bü 3, Bl. 9: Instruktion des Kgl. Landbau-Departement in Stuttgart vom 13. Sept. 1808, § 4. Der Landbaumeister hat die vom Baukontrolleur (= Bauinspektor) eingereichten Bauten zu untersuchen und darauf zu achten „dass aller unnötige Aufwand gänzlich vermieden“ werde.*
- 5) *Stadtarchiv Ludwigsburg, Bestand Nr. N 230, Real- und Eventualteilungsurkunden und Erb-abfertigungsvertrag.*